

Solinger



Beitung.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Preis für das Vierteljahr in der Expedition 1 M 75 S, auf allen Kaiserl. Postämtern 2 M. Einrückungsgebühr für eine einseitige Zeile oder deren Raum 10 S.

Bergisches Volks-Blatt.

Druck und Verlag von H. Pfeiffer in Solingen. — Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Pfeiffer in Solingen. — Die Expedition befindet sich in Solingen, Kaiserstr. 140. (Fernsprech-Anschluß Nr. 50).

Die Solalimafahrt des Kaiserpaars
gehört nunmehr der Vergangenheit an. Die kaiserlichen Majestäten befinden sich auf dem Rückzug nach Deutschland und mit freundlicher Erwartung sieht das deutsche Volk dem Wiederentreffen des Herrscherpaares auf dem heimathlichen Boden entgegen. Trotz aller Spötereien der Franzosen kann man nicht über die Thatfache hinwegkommen, daß das Deutsche Reich durch die Reise unseres Kaisers nach dem Orient ein Ansehen das selbst gewannen hat, wie es daselbst bisher dort noch nicht besaß. Der Kaiser hat es nicht nur verstanden, den Türken und Arabern einen Begriff von der Würde und Macht unseres Vaterlandes beizubringen, sondern er hat auch der protestantischen und katholischen Kirche einen festen Halt durch Wort und That im Oriente gegeben. Ueber die Rückreise des Kaiserpaars liegen folgende Mittheilungen vor:

Damasus, 8. Nov. Das Festmahl, das die Stadt Damasus heute Abend in den Räumen des Stadthauses zu Ehren des deutschen Kaiserpaars veranstaltete, nahm einen glänzenden Verlauf. Der Festsaal war mit kostbaren orientalischen Stoffen geschmückt, die Tische mit reichlichen Tafelgeräthen geziert. Gegen Ende der Tafel erschien der Ulema der Stadt Damasus, Scheich Abdullah Effendi, und pries in einer längeren Ansprache den deutschen Kaiser und das deutsche Reich.

Der Kaiser erwiederte folgendes:
Angehöriger der Subjugationen, die uns hier theilhaft geworden sind, ist es mir ein Bedürfnis, im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in meinem Namen für den Empfang und den Gast, für alles, was in allen Städten dieser Empfindung zu danken ist, vor allem zu danken für den herrlichen Empfang in der Stadt Damasus. Tief ergriffen von diesem überwältigenden Schauspiel, zu gleicher Zeit bewegt von dem Gedanken, an der Stelle zu stehen, wo einer der ritterlichsten Herrscher aller Zeiten, der große Sultan Saladin, gewohnt hat, ein Ritter ohne Furcht und Zabel, der sein feines Gefühl die rechte Art des Hütchens lehren mußte, ergriffe ich mit Freuden die Gelegenheit, vor allen Dingen E. Majestät dem Sultan Hamid zu danken für seine Gastfreundschaft. Möge E. Majestät der Sultan und möge die 300 Millionen Moslems, welche auf der Erde zerstreut lebend in ihm ihren Repräsentanten vereinen, sich freuen, daß sie in ihm ihren Repräsentanten der deutschen Kaiserin ihren Freund gefunden haben. Ich trinke auf das Wohl E. Majestät des Sultans Abdul Hamid.

Die Rede unserer Majestät wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Beifall pflanzte sich auf dem Platz vor dem Rathhause fort, auf dem die Bevölkerung der Stadt auf- und niederzog. Abends war Damasus prachtfest erleuchtet.

Berlin, 9. Nov. Ueber den Weg, den das Kaiserpaar zur Rückreise einschlagen wird, liegen hier amtliche Mittheilungen noch nicht vor.

Deutsches Reich.

Der Reichs-Anzeiger meldet: Der Kaiser verließ die Kaiserin, der Kaiserin Friedrich, der Prinzessin Heinrich, der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, der Großherzogin von Baden, der Fürstin zu Wied, sowie der Gräfin Charlotte v. Henslow, dem Kammerherrn von der Gabelbeck die Hofkreuz-Medaille erster Klasse. Außerdem wurde eine Anzahl Hofkreuz-Medailles zweiter und dritter Klasse verliehen. u. A. an Frau Oberbürgermeister Jäger, Fräulein Marie Döring und dem Beigeordneten Dieke zu Eberfeld, sowie an Frau Geh. Komm.-R. Krupp zu Essen.

Prinzessin Heinrich wird heute Kiel verlassen, um dann von Italien aus die Reise nach Spanien an Bord des Deutschen Postdampfers „Prinz Heinrich“ anzutreten.

Schuldig.

Erzählung von F. Arnfeldt.

(20)

Den Sohn am Rockknopf ergreifend, zählte er auf: „Du schuldest dem alten Wetterau 2000 Mark, er drängt Dich um die Bezahlung. Du hast das Geld, von dem Du über alles nur einen Theil erhalten hast, natürlich nicht. Der Schreck droht, es mir zu sagen, und in Deiner Angst suchst Du nun den eben so schlechten, wie dummen Streich, an mein Geheimnis zu gehen. Du brauchst zwar nur 2000 Mark, da aber just 3000 darin liegen.“

„Nicht wahr, Vater?“ unterbrach ihn hier Adalbert und machte sich mit einem heftigen Ruck von ihm los. „Deine Bezahlung ist groß und unwidrig.“

„Jo! Willst Du Dich noch auf's hohe Pferd setzen?“

„Nein, Vater, nein! Ich gebe es ja zu, der Schreck ist gegen mich, aber ich habe es nicht gethan. Glaube mir doch nur, ich bin leichtsinnig gewesen, aber ich bin kein elender, gemeiner Dieb!“

Sein Ton, seine Miene, seine Haltung trugen so sehr das Gepräge des aufrichtigsten Schmerzes und der vollsten Wahrhaftigkeit, daß der Kommerzienrath in seiner Ueberzeugung doch wankend ward.

„So sage mir, woher Du das Geld genommen hast, mit dem Du Wetterau bezahltest?“ gebot er und ließ sich wieder nieder.

Adalbert schaute zu Boden und rührte sich nicht.

„Nun, wird es bald?“ mahnte wieder, jörnig werdend, der Kommerzienrath.

„Ich kann es Dir nicht sagen, Vater!“

„Das heißt, Du kannst Dich in der Eile doch nicht auf eine recht gläubliche schwindende Lage beschließen.“

„Wenn ich lägen wollte, so würde eine Ausflucht für mich schon finden, ich mag das aber nicht thun! Lieber, lieber Vater —“

„Ich bin Dein lieber Vater nicht mehr!“ unterbrach ihn Adalbert und entließ ihn die Hand, die er ergreifen wollte.

„Was soll ich thun? Was soll ich thun?“ Er rang die Hände.

„Die Wahrheit sprechen.“

„Das thue ich. Ich habe das Geld nicht entwendet!“

„Woher hast Du es sonst?“

„Das kann ich Dir nicht sagen! Vater, glaube mir doch nur dies einzige Mal!“

Noch lange ging die Wechselrede zwischen Vater und Sohn hin und her, ohne daß der Letztere zu einem Zugeständnis zu bringen gewillt wäre. Endlich gebot der Kommerzienrath finster und streng, Adalbert möge sich tödnen.

„Ich kann Dich nicht zu einem Geständnis zwingen“, sagte er, „und Dein Verbrechen eben so wenig zur Anzeige bringen. Die Ehre unseres Namens verlangt, daß darüber das tiefste Stillschweigen beobachtet wird, nicht Deine Mutter, nicht Dein Bruder sollen davon erfahren. Aber zwischen uns ist von heute ab das Tischtuch zerschnitten.“

„D. Vater!“ schrie er zwischen auf sein. „Außerlich wird es zwischen uns sein wie zuvor, ich werde es Dir auch ferner an nichts fehlen lassen, aber hüte Dich, noch einen Schritt weiter auf der einschlagenden Bahn zu gehen. Meine Nachsicht und Langmuth könnten eine Grenze haben!“

Mit einer gebieterischen Handbewegung wies er nach der Thür, als Adalbert noch einen Versuch machen wollte, ihn milder zu stimmen. „Geh! Du hast meine Schuld lange genug gemißbraucht! Geh!“

Es blieb dem jungen Mann nichts übrig, als ihm Gehorsam zu leisten.

Tief aufseufzend schaute der Kommerzienrath dem jähzornigen Davonschreitenden nach. So jörnig er ihm auch begegnet war, in seinem Innern regte sich doch eine Stimme, die zu Gunsten des Sohnes sprach.

„Er hat nicht das Ansehen eines Diebes, er vermochte mir offen ins Auge zu blicken; unmöglich kann er schon so verstockt sein“, sann er vor sich hin. „Aber, wo soll das Geld geblieben sein? Wer könnte es sonst genommen haben? Warum verweigert er mir die Auskunft, woher er es bekommen?“

Und warum wagte ich nicht, ihm eine Frage vorzulegen?“ fragte er sich. „Weil ich fürchte, er könne mir dann doch eine Antwort ertheilen — weil ich nicht wollte, daß er zum Verräther an der eigenen Mutter würde. Unmöglich ist es nicht, daß die thörichte Frau in ihrer Affenliebe sich auch zu einem solchen unvernünftigen Streichen um jeden Preis aus der Klemme helfen wollen, und der Vorschein hat erst durch mich erfahren, wie sie zu dem Gelde gelangt ist. Da blieb ihm freilich nichts übrig als zu schwören.“

„Seine Antwort wird nicht anders übrig“, schloß er „eine Betrugung; traurige Wahl, annehmen zu

müssen, man sei entweder von der Gattin oder von dem Sohn hintergangen worden!“

10.

„Adalbert, lieber Junge, auf ein Wort!“ hörte Adalbert Hellruch sich anrufen, als er, aus dem Zimmer seines Vaters kommend, mit geleiteter Stirn und in trübster Stimmung in das feine schmale Wohnzimmer trat. Sein Bruder Hans, der im Treppenhause unter den dort aufgestellten hohen Palmen und anderen exotischen Pflanzungen hin- und hergegangen war und auf ihn gewartet hatte.

Ohne Umstände nahm er ihn unter den Arm, führte den Sohn ein wenig stäubend die Treppe hinauf nach den von ihm bewohnten Zimmern, schloß die Thür, drückte ihn auf einen Stuhl und sagte ihm stehend: „Jetzt, mein lieber Junge, rede einmal.“

„Aber, Hans, ich begreife Dich nicht! Was willst Du von mir?“ meinte sich Adalbert.

„Du begreifst mich recht gut, weißt ganz genau, was ich von Dir will, und kommst mir nicht eher von der Stelle, bis ich erfahren habe, was es zwischen Dir und dem Vater gegeben hat!“, entgegnete Hans in freudlicher Entschiedenheit und schaute dabei mit seinen hellen, ehrlichen Augen dem Bruder so fest in's Gesicht, als ob er ihm bis auf den Grund der Seele sehen wollte.

Adalbert schlug vor diesem Blick die Augen nieder. Trost und Scham spiegelten sich auf seinem hübschen Gesicht, dann ergriff eine weiche Regung plötzlich die Oberhand. Er warf sich in des Bruders Arme und rief unter Schluchzen:

„Ach, Hans, ich bin ein ganz miserabler Dursch. Mir bleibt eigentlich nichts übrig, als mich todzuschlagen.“

„Na, na, so schlimm wird es nicht gleich sein“, scherzte Hans, der durch diesen Ausdruck besterger getroffen war, als er an den Tag legen konnte. „Ich habe es dem Vater schon im Gesicht angemerkt, daß ihm etwas recht Böses durch den Kopf gehen müsse, und als er Dich in sein Zimmer beschloß, das war es mir klar, es kam nur etwas sein, das Dich betrifft. Eure Unterredung währte lange; ich habe aufgeseht und Dich mir gelangt.“

Nun rede!“

Statt der Antwort kammerte Adalbert sich nur fester an den Bruder.

„Glaubst Du, daß ich es mit Dir gut meine?“

„Ja, ja, Hans, aber Du kannst mir doch nicht helfen!“

„Das wollen wir erst einmal sehen. Rede nur!“

„Der Vater beschuldigt mich, ich solle ihm Geld aus dem Geheimfach in seinem Zimmer gestohlen haben!“

brachte Adalbert schnell und einknig hervor, als sei es ihm nur darum zu thun, die entsetzten Worte von den Lippen zu bekommen.

Sie brachten auf den älteren Bruder eine wahrhaft niederschmetternde Wirkung hervor. Er ließ Adalberts Kopf, den er noch immer zwischen beiden Händen gehalten hatte, fahren und schrie: „Aber, das ist ja unerträglich! Wie kann er nur auf einen solchen Verbauch kommen?“

„Der Schreck ist leider gegen mich, und — ich kann mich nicht rechtfertigen!“ sagte Adalbert tröstlos.

„Ach mir gegenüber nicht?“ fragte Hans, der freilich jedoch schnell hinzu: „Das heißt, ich bin von vornherein überzeugt, daß Du etwas Unwiderliches nicht gethan hast.“

„Ich danke Dir, Hans, ich danke Dir!“ schluchzte Adalbert, sich von neuem in des Bruders Arme werfend. „Du sollst alles wissen! Ich habe ja schließlich wirklich leichtsinnig gehandelt, aber so — so — unerträglich bin ich doch nicht!“

„Beruhige Dich nur, mein armer Junge, und sprich Dir alles, was Dich drückt, von der Seele herunter, rede ihm Hans zu, so, wie ein Stuhl herbei und ließ sich, Adalberts Hand in der seinen behaltend, neben diesem nieder.

Der junge Mensch schluchzte noch ein paarmal wie ein Kind, das ins Weinen gerathen ist und das Aufhören nicht recht finden kann, dann begann er zu erzählen, zuerst stotternd, dann immer fließender, wie er nie mit dem Gelde, das ihm der Vater bewilligt, habe auskommen können, und wie auch das, was ihm die Mutter zugesprochen, nicht ausgereicht habe, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, denn er sei in sehr flotte Gesellschaft gerathen. Endlich habe er auch schon gebohrt, aber immer wieder bezahlt, bis er bei Wetterau in eine arge Klemme gerathen sei. Der Mensch sei immer unverschämter geworden, habe ihn gedroht, sich an seinen Vater zu wenden, und da —

„Und da?“ fragte Hans, der bis dahin ohne den Bruder nur durch eine Bewegung zu unterbrechen, zugehört hatte, und sein Athem ging hörbar.

„Da — da that ich etwas, was ich noch nie zuvor gethan habe, und nie wieder thun werde — ich — ich habe geschwiegen!“

„Gott sei Dank!“ schrie Hans und sprang in die Höhe, als müsse er sich Luft machen, legte sich aber so gleich wieder nieder. „Gott sei Dank!“

„Hans, Du hast den Verbauch des Vaters doch getheilt!“ sagte Adalbert vorwurfsvoll. (Fortf. folgt.)

in Zweifel gezogen. Der Drohung der Gesellschaft, sie werde unter Umständen die Bahn nicht weiter bauen, sei kein Verhinderndes. Sie werde die Bahn schon im eigenen Interesse bis Bismarck fortzuführen. Im übrigen verzichte Sonnborn auch gern auf die Bahn. Nach länger, zum Teil sehr erregter Auseinandersetzung beschloß die Stadtverordneten-Versammlung einstimmig, an dem früheren Beschlusse, gegen die Führung der Bahn über die Hauptstraße in Sonnborn Einspruch zu erheben, festzuhalten.

Barmen, 9. Nov. Gestern Nachmittag traf, laut „B. Ztg.“, mit dem Kasseler Schnellzuge ein 6 Jahre altes Mädchen Namens Lieschen Hartung ohne Begleitung auf dem Rittershäuser Bahnhof ein, das Kind will zu seiner Großmutter, kennt aber nicht den Namen und die Wohnung, konnte auch keine Angaben über seine Herkunft machen. Es wurde vorläufig in einer hiesigen Familie untergebracht. Etwasige Mittheilungen sind an die Oberbarmener Polizeistation zu richten.

Rain, 8. Nov. Der unter dem Verdachte, Mädchenhandel getrieben zu haben, vorgestern hier verhaftete Deutsch-Amerikaner hat sich als ein harrnolter Bierbrauer aus Baden legitimirt.

Düsseldorf, 8. Nov. Die Kleinbahn Düsseldorf-Krefeld der Rheinischen Bahngesellschaft wird am 1. Dezember dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

— 9. Nov. In der Hauptstraße stürzte gestern Nachmittag ein Dienstmädchen aus einem Fenster der zweiten Etage eines Hauses auf die Straße hinab. Die Kletterin blieb sofort todt. (D. Gen.-Anz.)

Oberhausen, 7. Nov. Schlachthofverwalter Thierarzt Niess nahm die Untersuchung eines feuchterwürgten Schweines vor und stellte Milzbrand fest. Dabei scheint er auf irgend eine Weise das Jagdgeschütz mit der Lippe in Berührung gebracht zu haben, denn diese schwoll in bedenklicher Weise an. Durch energische Maßnahmen ist jedoch die Gefahr beseitigt worden.

— 9. Nov. In Hiesfeld wurde das sieben Jahre alte Töchterchen des Landwirths van Laaf in das Getriebe einer Drehmaschine gezogen und getödtet.

Von der Ruhr, 9. Nov. In den Febr. v. Allen Schen Waldungen die Opferbrücke wurde am Sonntag Morgen von dem Revierförster ein Wildbiß angehalten und, da er fliehen wollte, durch einen Schuß in den Bauch verlegt. Der Verletzte raffte sich auf und versuchte, mit seiner Hülfe auf den Forstbeamten einzudringen, worauf dieser einen zweiten Schuß abgab, welcher den Wildbiß in der Nähe der Schulter traf und ihn kampfunfähig machte. Bei dem Transporte drohte der Verletzte, an dessen Aufkommen übrigens gar kein Zweifel war, dem Förster, derselbe möge sich in Acht nehmen, wenn er wiederkomme.

Schweini, 8. Nov. Am Sonntag Mittag stürzte der Tagelöhner Brebach von hier in betrunkenem Zustande auf der hiesigen Herberge die Treppe hinab. An den Verletzungen ist derselbe gestorben.

Wegern (Kreis Gagen), 8. Nov. Auf der Jagd ging gestern ein Herr ein Schrottschuß zu früh los. Die Ladung flog dem Schützen ins Gesicht, wodurch er schwer verletzt wurde. — Auf der Straße Wegern-Bommern wurden gestern von einem Güterzuge 16 Schafe todtgefahren.

Sattingen, 8. Nov. In der Nacht auf Montag haben Diebe den Versuch gemacht, in das Lokal der Amtskasse in Witz einzubrechen. Sie hatten sich aus der Werkstätte eines der Kasse gegenüber wohnenden Stellmachers mit Verschlingungen versehen, demselben welcher die Fensterladen und die vor denselben befindlichen eisernen Querschnitte gesprengt wurden. Bevor aber die Spitzbuben ihr Vorhaben zur Ausführung bringen konnten, wurden sie durch das Dazwischentreten des Wächters und eines anderen Bewohners des Hauses verhindert. Leider ließ der herrschende Nebel eine weitere Verfolgung der verwegenen Gesellen als aussichtslos erscheinen.

Umsa, 9. Nov. Die umfangreichen Stallungen der Ackerbauerei sind gestern durch Feuer eingeäschert worden. Von den Vorräthen verbrannten über 150,000 Pfd. Heu.

Overwinkel (Kreis Barends), 8. Nov. Der 72jährige Gutsbesitzer Große-Grömann geriet unter sein eigenes Fuhrwerk; obwohl ihm ein Rad über den Kopf ging, spürte der Mann keine besonderen Schmerzen und blieb völlig bei Besinnung. In der Nacht stellte sich aber plötzlich eine Verblümmung ein, und wenige Minuten später war er eine Leiche.

Münster, 8. Nov. Die Meldung, Herr Oberpräsident Stubi sei als Präsident der seit Jahresfrist verwaisten Oberrechnungskammer in Potsdam in Aussicht genommen, entbehrt jeglicher Begründung.

Stadt- und Landkreis Solingen.

Solingen, 10. November.

— Die geistliche Lutherfeier im Zweigverein des Ewanga. Bund hatte eine so zahlreiche Teilnehmer-schaar in dem weiten Saal der Erholung versammelt, daß Spätkommende kaum noch Platz fanden. Nach dem einleitenden Vortrag des ev. Kirchenchors unter Leitung des Herrn Musikdirektor Hoffmann ergriff Herr Superintendent Dr. ansgel das Wort, um in kurzer Ansprache u. A. auf die erfreuliche Thatsache hinzuweisen, daß die letzte General-Versammlung des ev. Bundes in Magdeburg im Gegensatz zu Versammlungen früherer Jahre von hochstehenden Persönlichkeiten besucht worden sei und im Rathsaule stattgefunden habe. — Thatsachen, aus denen die steigende Bedeutung des Bundes hervorgehe. Weil der Herr Festredner am Abend noch heimzukehren gedachte, konnte er über jene Versammlung zur Zeit nicht ausführlich berichten, er werde dies aber gern bei einer anderen Versammlung nachholen. Herr Pfarrer Vic. Everling aus Greifeld, der hierauf das Wort ergriff, zog in seiner geistvollen formvollendeten Ansprache einen interessanten Vergleich zwischen dem deutschen Reformator des 16. Jahrhunderts, Martin Luther, und dem größten Mann des 19. Jahrhunderts, Kaiser Bismarck. Der lutherische Bauernsohn stelle die Verkörperung evangelischer Heilsgewissheit, der preussische Landadelmann diejenige deutschen Vaterlandsgeliebe dar. Nicht die Verhältnisse, wie es heutzutage häufig oft heiße, hätten die beiden bedeutenden Männer geschaffen; nicht allein der starke Wille jedes Einzelnen sei mitwirkend gewesen, um so so hohe, bedeutungsvolle zu erreichen, sondern die Himmelskräfte des Genies, die Begabung, und die Günst des Himmels hätten so herrliches in beiden Männern hervorgebracht. Wo man im 16. Jahrhundert hinkam, überall sei Luther da, man komme nicht an ihm vorbei, weder auf religiösem Gebiet, noch auf politischem oder wirtschaftlichem. Aus dem 19. Jahrhundert rage die gewaltige Gestalt Bismarcks empor. Nicht nur in Deutschlands Geschichte, sondern auch in die des Auslandes, drückte sich sein Name aus, und das Zeitalter des Reichthums sei ihm ungetrennlich eingetragener. In späteren Jahren werde man nicht verstehen können, daß es im eignen Vaterlande Leute gegeben habe, die von Bismarck nichts wissen wollten. Luthers, des gläubigsten Gottesmannes, weltbewegendes Auftreten habe Rom sein altes Reich genommen und zur Folge gehabt, daß der andere Hälfte, nämlich der römisch-katholischen Kirche eine bessere Form gegeben wurde. Auch Bis-

marck tief im Herzen verborgene Frömmigkeit wies der Vortragende nach und erzählte u. A., daß den Fürsten bei einer Abendmahlfeier tiefe Bewegung ergriffen, Tränen ihm in den Augen gestanden hätten, als Oberbischöflicher Doyner seiner Ansprache den Text zu Grunde gelegt: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin“. Der Erfolg des Wirkens beider Männer sei das evangelische deutsche Kaiserthum gewesen. Luther habe dem deutschen Volk die Einheit der Sprache gegeben, Bismarck habe das deutsche Reich neubaut mit dem protestantischen Kaiser an der Spitze. Wenn Luthers Geist in Bismarcks Haus wirkte, dann könne an deutschem Wesen die Welt gesehen. Wenn aber der weltliche Arm Luther vor Beschimpfungen nicht schütze, da er nicht zu den Einrichtungen einer Kirche gehöre, die nach dem Geseze zu schützen sind, dann schütze den Reformator das deutsche protestantische Volk in Liebe und Verehrung. Redner wendet sich dann scharf gegen Dr. Busch, den Verfasser von allerlei Denkschriften aus dem Leben Bismarcks, die sich zum großen Theil als unzutreffend erweisen, verleiht die Luther angehängten Tischnoten mit dem Wort des Dr. Busch und bezeichnet beides als ein böses Geschick, das großen Männern zustoßen pflege. Auch der hässliche Sinn, das hille Glück der Häuslichkeit Luthers wie Bismarcks lege Vergleiche nahe. Ein köstlicher Humor habe Beide befeuert und Bismarck u. A. über den wunderbaren Beschluß des damaligen Reichstags, der ihm trotz der Entrüstung des deutschen Volkes den Gruß versagte, leicht hinweggeleitet. Beide Männer, beides wichtige Gestalten, hätten ähnliche deutsche Tugenden und körperliche Vorzüge besessen. Beide lebten in ihren Liebern und Aussprüchen fort aus der Gegenwart bis zu Kind und Kindeskind. (Und wenn die Welt voll Teufel wäre und wir Deutschen fürchten Gott) oder „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ oder „Dem Vaterland das ganze Herz.“ Redner schließt mit der Aufforderung an die Anwesenden, zu geloben, an diesen beiden Gestalten Deutschthum und Christenthum zu befestigen. — Nach einem weiteren schönen Vortrag des Kirchenchors mahnte Herr Pastor Giesecke, dafür zu sorgen, daß Luther und Bismarck in unserm Volke fortleben, besprach die Vorgänge bei der Landtagswahl in Solingen, wandte sich gegen die Auffstellung von Kandidaten, soweit sie geheim erfolgt sei, und sprach, hinweisend auf die Kaiserreise nach Palästina, die fröhliche Hoffnung aus, daß auch eine deutsch-evangel. Lutherkirche in Rom entstehen möge. Mit dem Gesang der Strophe aus dem Lutherliede „Mit unserer Macht ist nichts gethan“ schloß die eindrucksvolle Feier.

— Im Anschluß an unseren Bericht über die am Montag Abend im Café Germania stattgehabte Bürgerversammlung, in welcher wir die Ausführungen des Herrn Stadtverordneten K. von wegen des anerkannterwehrenden hochinteressanten Eingehens auf das Thema „Gasbeleuchtung“ ausführlicher wiedergeben, geht uns der Vorfall der vom Haus- und Grundbesitzerverein, Wirtverein, Bäckerverein, Detailistenverein und der Metzger- Innung an das Stadtverordneten-Kollegium gerichteten Petition zu, welche wir zur Orientierung unserer Leser hiermit vollständig geben. Die Petition lautet:

Solingen, den 3. November 1898.

An das verehrliche Stadtverordneten-Kollegium
u. A. des Herrn Oberbürgermeister Dike,
Hochwohlgebornen
hier.

Die unterzeichneten Bürger Solingens erlauben sich ganz ergebenst an ein wohl. Stadtverordneten-Kollegium die Bitte zu richten, Kollegium wolle beschließen, den Preis für Leuchtgas von 16 Pfg. p. Kubikmeter auf mindestens 14 Pfg. zu erniedrigen. Als vor ca. 2 Jahren der Preis für das Kubikmeter Leuchtgas von 15 auf 16 Pfg. erhöht wurde, da lag dieser Erhöhung eine Berechnung zu Grunde, nach welcher nur durch eine Preiserhöhung eine Rentabilität des Gases erzielt werden könne. Nach dem nunmehr hat unsere Stadtverwaltung zur Begründung des Antrages auf Erniedrigung des Preises für Leuchtgas von 16 auf 8 Pfg. eine Bilanz des Gases vorgelegt, nach welcher das Gas sehr gut rentirt. Es muß daher wohl die Berechnung zur Motivierung der vorhergegangenen Preiserhöhung eine irrthümliche gewesen und das Leuchtgas zu Unrecht im Preise erhöht worden sein. Offenbar muß die Erhöhung, die damals trüger Weise vorgenommen wurde, wieder in Fortfall kommen. Wir glauben aber, daß eine noch weitergehende Erniedrigung notwendig ist, um den Preis des Leuchtgases einigermaßen mit dem Preise des Kraftgases in ein gebührendes Verhältnis zu bringen; ein solches besteht nicht, wenn Kraftgas 8 Pfg. und Leuchtgas 15 oder sogar 16 Pfg., also doppelt so viel kosten soll. Wir verstehen nicht, darauf aufmerkiam zu machen, daß eine Verbilligung des Gases unbedingt eine Vergrößerung des Konsums zur Folge hat und aus diesem Grunde geeignet ist, die Rentabilität zu erhöhen. Man geht irrig, wenn man annimmt, daß das Leuchtgas im Gegenstand zum Kraftgas vor Allem für die Konsumenten bestimmt ist. Die Unterzeichner dieser Eingabe sind zum größten Theil Gewerbetreibende, die das Leuchtgas zu Geschäftszwecken benutzen müssen und die nicht, wie der Kraftgas-Konsument, den Gashändler kennen, wenn es still im Geschäft wird. Wir sind ohnedies mit Steuern aller Art, namentlich mit schwer zu erscheinenden Realsteuern zu Gunsten der Stadt so belastet, daß eine Preiserhöhung des Gases keine unbedenkliche Forderung sein dürfte. Schließlich weisen wir noch darauf hin, daß der kapitalistische Geschäftsmann in der Lage ist, für seine Geschäftszwecke, Fabrik u. A., durch Anlage von eigenen Lichtanlagen, Elektricität u. A. sich dem minder kräftigen gegenüber einen Vortheil zu sichern, während wir es gerade für einen hervorstechenden Beruf der Stadtverwaltung halten, durch Zusammenfassung der kleineren Kräfte das Uebergewicht des Kapitals auszugleichen. Und der angenehme Hoffnung hingehend, daß unsere Eingabe gütige Berücksichtigung findet, zeichnen
hochachtungsvoll und ergebenst:
(Folgen die Unterschriften.)

— Die Sektion der Taxen- und Forderungsschleifer hielt am Montag im Mannen'schen Lokale an der Grünwaldstraße eine Hauptversammlung ab. U. A. lag zur Beratung vor: Die Regulierung des Preisverhältnisses bzw. Einführung zweimal geogener Klingen. Es wurde beschlossen, daß die zur Zeit gewählte Kommission in der nächsten Versammlung am 21. d. M. erscheinen soll, um dann die Regulierung vorzunehmen. Dann folgte der Vergleichsamtberichts. Verzüglich einer Firma wurde einstimmig beschlossen, daß dieselbe den ihr auferlegten Vertrag voll zu zahlen hat. Ein Beschluß über die Verkürzung der Arbeitszeit wurde vertagt.

— Im Schaufenster der Herren Tüchmantel & Söhne am Neumarkt ist seit gestern ein reichendes Stillleben (Delgemälde) von Herrn Carl Mummert, einem geborenen Solinger, der gegenwärtig auf der Maler-Akademie zu Düsseldorf studirt, ausgestellt. Besonders gut gelungen ist dem jungen Künstler der marinierte Hering, welcher sich wirklich appetitlich auf dem Teller präsentirt. Außerdem zierte das Bild noch eine Seltensche mit Glas und 2 Kapsel.

— In der vorigen Nacht erfolgte der Transport von 2 Straßenbahn-Motoren auf schnell gelegtem Geleise über die Nord- und Mollstraße nach dem Nordbahnhof. Weitere Wagen, die wie die erwähnten, von der Union nach Koblenz verkauft und auf der Strecke Grünwald-Hörscheid nur vorübergehend verwendet werden, werden folgen. Wie wir hören, würde es den be-

rechtigten Wünschen der Bewohner des nördlichen Stadttheils entsprechen, wenn der noch bestehende Transport in der Nachtzeit weniger geräuschvoll oder am Tage erfolgen würde.

— Seit gestern Mittag ist die Auffstellung des fünfarmigen hiesigen Gasandlers auf dem Neumarkt beendet. Gestern Abend brannten bereits die Flammen, welche ein helles Licht über den Platz verbreiteten. Der Name des Sponsors, Herrn Rudolf Kirchbaum, ist auf der Säule des Andlers angebracht, und es ist nur zu wünschen, daß noch mehrere hochherzige Geber sich diesem Beispiel anschließen möchten.

— Gestern Abend hielt bei recht zahlreicher Theilnahme der Kreuzweg-Mangener Frauen- und Jungfrauen-Verein im Lokale von Herrn R. Schmidt zu Mangenberg eine Versammlung, verbunden mit Kaffeetrinken ab. Herr Rektor Messerschmidt dankte im Namen des Vereins allen Theilnehmern, sowie allen denen, welche sich bemüht, die Verloschung zu einer festlichen zu gestalten, dabei betonend, daß der Zweck derselben sei, bedürftigen Familien eine Weihnachtsgeschenke zu bereiten. Nachdem das Kaffeetrinken beendet war, fand unter gefl. Mitwirkung des Herrn Musikdirektor Le-macher, des Weyersberg-Kirchbaum'schen Männergesangsvereins, des Trios Pfeiffer, sowie des Solisten Herrn Weyersberg ein Konzert statt, dessen einzelne Nummern bei ihrer flotten Durchführung alleseitigen Anhang und berechtigten Beifall fanden. Allen mitwirkenden Faktoren wurde seitens des Herrn Rektor Messerschmidt der herz. Dank ausgesprochen. Ein kleines Täschchen hielt später viele Besucher des Festes fröhlich zusammen. Mäße der künftigen Gewinn ein zufriedenstellender sein.

— Das Theater Milowitsch erfreut sich bei unserer Publikum fortwährender Beliebtheit. War auch der Kaiserball nicht so gefüllt wie am letzten Sonntag, so war es doch in Anbetracht eines Woktages gestern Abend eine ganz erhebliche Zuschauerzahl, welche das hier zum ersten Male gebotene Stück „Köln in Berlin“ sehen und hören wollte. „Eine wilde Geschichte“ ist der zweite Name der großen burlesken Ausstattungsposse und in der That gibt es recht „wilde“ Szenen in derselben, die durch ihren Etwas und ihre oft geradezu interessante Gestaltung den Zuschauer wirklich fesseln. Besonders kann man das von dem zweiten und dritten Bild sagen, wo auf halbierten Bühnen ein Boulevarde und Pensionat und dann zwei Massenquartiere sich zeigen. Aber auch der erste und vierte Akt enthalten nicht eines geordneten Humors, und wirklich schön ist, wenn er zum Kappen kommt, der Schluss des Stückes, der einen Glanzpunkt in der Ausstattung bildet. Zum Gelingen des Ganzen trug in erster Linie Frau Direktor Baum als „Dräcker“ bei, welche in unnachahmlicher Grazie und Virtuosität über die Bühne huschte und nicht nur in Nachahmung, sondern auch in Produktion Großartiges leistete. Nachdem sind es die charakteristischen Gestalten der plattdeutschen Volksbühne, welche besonders gefielen, vor allem wieder der „Tünnes“ (Herr Gläsen) als Präsident Jungnickel, das „Hännesche“ (Herr Direktor Baum) als Langhumorist Riecke, „Bestevader“ als Prämus (Herr Peter Meyer) und die beiden nicht zu vergessen „Dä Schäl“ (Herr Engelbert Jansen). Letzterer insbesondere zeigte sich gestern Abend wieder in seinem ganzen Können. Mit seinem schauspielerischen Talente verband er auch seinen Humor in ganz vorzüglicher Weise, ja unser gestern Abend ausgegebene Extrablatt ließ er nicht vorbeiziehen, indem er daraufhin in ein Kuppel folgende Strophe, welche ungeheuren Applaus erzielte, einschlacht:

Wenn man bedenkt,

Daß öfter hängt

Das Glück an einem Faden,

Dann hätte man

Zum heutigen Tag

Gewiß nicht eingeladen

Der Gasse viel — es ist zu toll —

Die Kreisbahn zu benutzen.

Was das nun wieder heißen soll!

Was will und doch bloß upen!

— Und der Mond, der alle Weiße,

Sieht mit lächelndem Gesicht

Auf die Schönen und Geleise,

Doch — gefahren wird noch nicht!

Von den anderen zahlreichen Personen, welche Alle ihr Möglichstes leisteten, sind namentlich zu nennen Herr Franz Lemoine als Direktor Drehtmann und die Fräulein Elli Jint, welche allerdings gestern Abend für ihre Rolle eingesparten haben, und Marie Schwarz.

Auch die Dienstmädchen, sonst eine ziemlich untergeordnete Rolle, waren gestern stark, aber auch gut vertreten und ihren Anforderungen, die theilweise nicht gering waren, voll und ganz gewachsen. Ganz besonders können wir dies von Fräul. Josephine Geber, dem Dienstmädchen bei dem Präsidenten Jungnickel, bezeugen. Heute Abend geht dieselbe Pöffe, bei welcher noch die Erwähnung der prachtvollen Kostüme im letzten Bilde „Kairo“, einer genauen Kopie eines Theiles von Kairo auf der Berliner Gewerbeausstellung, nicht zu vergessen ist, nochmals in Szene und wir können bei der wirklichen Gediegenheit der Wiedergabe einen Besuch nur an gelegentlich empfehlen.

— Einem Hufschmiedemeister an der Eisenstraße sind gestern Abend aus einem Zimmer des obersten Stockwerkes von einem Schleicher ein ganzer Kugelschloß, Vorhang, Uhr, Portemonnaie mit Geld gestohlen worden. Die Entwendung der Gegenstände wurde bekannt, als der Eigentümer derselben, ein Gehülfe des Schmiedemeisters, zu Bett gehen wollte. Heute Morgen wurden nun auch in der nadeligen Hufschmiede ein Schurz, 2 Joppen u. vermischt, welche nur in der Nacht entwendet sein können, und zwar von Jemand, der mit den Verhältnissen in der Schmiedewerkstätte genau bekannt gewesen sein muß. Der Verdacht lenkt sich auf einen am Dienstag entlassenen 19jährigen Gehülfe des Schmiedemeisters, der, wie er angegeben hatte, schon gestern Vormittag von hier hatte abreisen wollen. Die angestellten Ermittlungen haben aber ergeben, daß heute mit dem Tage 3.20 früh ein junger Mensch, der einen großen Paden mit sich führte, vom Südbahnhof mit einer nach Kassel gelassenen Fabrikarte abgereist ist. Hoffentlich wird der Täter recht bald dingfest gemacht.

— Der Verband der Brieftauben-Liebhaber Vereine des Kreises Solingen veranstaltet am 1. und 2. Januar n. J. eine große Verbands-Ausstellung.

— Der Reichsanfiskalkont ist auf 5 1/2 pCt., der Lombardzinsfuß auf 16 1/2 pCt. erhöht.

Von der Kreisbahn.

Solingen, 10. November.

Man soll sich niemals zu früh und zu sehr auf etwas freuen, oder es ergeht Einem, wie es gestern den hiesigen Ohligern, Weyersbergern, Walbern und Gräfrathern erging, als aus der festgelegten, langerechneten Betriebs-eröffnung der Kreisbahn wieder einmal nichts wurde. Mancher hatte sich schon zu einer Thal- und Bergfahrt gerüstet und nach dem Straßenbahnwagen ausgeschaut, der jedoch nimmer kam. Die ganze Straße entlang von

Schlagbaum bis hinunter nach Ohligs war fast kein Haus ohne Flaggenstange, alles zu Ehren der zu eröffnenden neuen Straßenbahnstrecke. Und richtig, am frühen Nachmittag posierten denn auch die Festwagen in langer Reihe mit ihren Fahrgästen die Strecke. Bis herein in unsere Stadt aus Mühlplätzen fuhren die festlich geschmückten Wagen, von wo dann die Festgäste sich ins Hotel „Prinzendorf“ begaben, um dort ein aus-gezeichnetes Diner einzunehmen, das Küche und Keller des Herrn Kapp wieder alle Ehre machte. Man glaubte nun zweifelsohne, die Bahn sei nunmehr offen auch für Jedermann, aber die Wagen blieben aus und allgemach fand das Gerücht Verbreitung und Gewißheit, die Eröffnung der Strecke sei auf Grund postbehördlicher Einsprüche hinausgeschoben, welche Nachricht wir, nachdem sie amtlich bestätigt, gestern Abend bereits per Extrablatt bekannt gaben. Nun ist also die Hoffnung unserer Wähler und Weyersberger Nachbarn, heute schon elektrisch fahren zu können, zu Wasser geworden, und die ganze Festgegend macht ein recht betäubtes Gesicht. Die Parole heißt eben wieder einmal „Abwarten!“ Unter Mitwirkung schreibt uns zu der Angelegenheit u. A.:

Anlässlich der von den Vertretern der Ober-Postdirektion gegen die Inbetriebnahme der Kreisbahn erhobenen Einsprüche dürfen die nachstehenden geschlichen und ministeriellen Vorschriften, die hierauf Anwendung finden, von allgemeinem Interesse sein. Nach den §§ 8 und 9 des Kleinbahn-Gesetzes vom 28. Juli 1892 ist Befehl der Interessenten der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung bei Errichtung von Kleinbahnen die zuständige Oberpostdirektion zu hören:

Durch einen Rundschreiben des Herrn Eisenbahnministers vom 31. Dezember 1896 sind diese Bestimmungen bedeutend erweitert worden. Hiernach darf die Betriebs-eröffnung vor Erfüllung der von der Telegraphen-Verwaltung gestellten Bedingungen nur im deren Einverständnis erfolgen. Sodann sagt der Herr Minister weiter: „Wenngleich das Gesetz nach §. 8 nur die Anordnung der Telegraphenbedröhte vorgeschrieben hat, mitbin ein Anordnungsrecht gegenüber dem Unternehmer oder eine entscheidende Mitwirkung bei dem im Auf-sichtsweg zu treffenden Anordnungen über nicht zuzufest, so entspricht es doch der Bedeutung der von der Telegraphen-Verwaltung vertretenen öffentlichen Interessen und der besonderen Sachkenntnis und Erfahrung der Telegraphenverwaltung, daß bei Meinungsvor-schiedenheit über sachliche Bedenken oder Einwendungen derselben von Erheblichkeit nicht ohne Weiteres hinweggegangen, sondern an mich berichtet wird.“

Nicht behalten haben nach diesem Ergebnis einige Ohligser Herren, welche sich gegenüber den allgemein ge-hegten Erwartungen sehr lebhaft verhielten, wahrheitsgemäß infolge einer bereits vor einigen Tagen gefallenen Meinerung ihres Herrn Postdirektors, welcher auf Be-fragen erklärt haben soll: Sie (die Bahn) fährt vor-läufig noch nicht!“

Hiernach bedarf es vor Eröffnung der Bahn erst der einhülligen Entscheidung des Herrn Eisenbahn-ministers; bevor diese mit allen nötigen Unterlagen und auf dem vorgeschriebenen Wege — durch 5 Instanzen — eingeholt ist, werden noch einige Wochen vorübergehen. Das für heute seitens der Bürgerchaft zur Eröffnung der Kreisbahn vorgesehene Festessen im Kaiserhof-Ohligs findet trotz alledem statt.

□ **Hörscheid, 9. Nov.** Der in Ohligs auf dem Bahnhof beschäftigte 18jährige Sohn des Schmiedemeisters J. von Landwehr geriet heute Mittag um 1 Uhr, als er vor einer Lokomotive her über das Geleise laufen wollte, unter die Räder. Schwer verletzt wurde der Bedauernswürthe herabgezogen; er starb etwa 1/2 Stunde nach dem Vorfall.

— 10. Nov. Gestern Nachmittag starb in Gasse der Webermeister Friedr. Wilh. Müller (ge-boren am 12. April 1831), welcher 55 1/2 Jahre und zwar 51 1/2 Jahre lang für die Firma Heint. Ernst Schmeind in Elberfeld als Webermeister thätig war. Am 16. Mai vorigen Jahres feierte der Verstorbenen sein 50jähriges Meisterjubiläum in der Breitfor'schen Wirtshaus. Dem Jubilär wurde damals von S. Waj. das allgemeine Ehrenzeichen verliehen und von Herrn Bürgermeister Gläsen überreicht.

□ **Gräfrath, 9. Nov.** Herrn Landwirth H. zu auf der Höhe sind in der vergangenen Nacht aus seinem Schuppen 8 Sack Kartoffeln gestohlen worden. Die nicht ermittelten Diebe haben sich zur Fortschaffung einer Riebstarre bedient. Das hierdurch verursachte Geräusch ist auch von dem Bedienten gehört worden, er hat dem-selben aber keine Bedeutung beigelegt.

— 10. Nov. Beim Legen von Theerplatten auf das Dach der neubauten Bühne an der Tonhalle hier-selbst fing ein Theerpfopf Feuer, weshalb der Inhabt des Theaters sofort in Flammen fand. Ein Teil des Daches wurde auch noch von den Flammen ergriffen. Glücklicherweise gelang es aber des Brandes Herr zu werden. Dem Unternehmer wird wohl ein nicht geringer Schaden entstanden sein.

Wald, 9. Nov. Vom Vorstand der hiesigen Orts-krankenkasse wurde beschloffen, fernerhin die Kon-sultation von Spezialärzten nur noch mit Zu-stimmung eines der Kassenärzte oder des Vorstandes zu gestatten. (W. Ztg.)

△ **Ohligs, 10. Nov.** Heute Nachmittag von 5 bis 7 Uhr wird durch die Herren Kreisphysikus Dr. Moritz und Dr. Wäpfe in Solingen eine Untersuchung der in der Wahnkammer Schleiferei beschäftigten Schleifer stattfinden.

Walden, 5. Nov. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Ankauf eines Grundstücks als Rathhausgarten beschloffen; ein Theil des Rathhausbaumhofes ist dazu in Aussicht genommen. In die Stadt Solingen wurde eine Buchsparte zur Engbachhalsperre verkauft. Für Dienststellen des Bürgermeisters wurde ein etatsmäßiger Pauschalbetrag ausgemworfen. (Verk.)

Opladen, 9. Nov. In der gestrigen Stadt-rathssitzung wurde beschloffen, die Feier des Kaiser-geburtstages in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre zu begehen. Für das Rathhaus soll eine Fahne mit dem preussischen Wappen beschafft werden; für die an-deren städtischen Gebäude einschl. Schulen, für welche Vorstehender die Fahnen als Geschenk eines Stadtre-ordneten in Aussicht stellen konnte, sind schwarz-weiß-rote Fahnen in Aussicht genommen.

Gerihts-Verhandlungen.

§ **Elberfeld, 9. Nov.** Wegen Herausforderung zum Zweikampfe mit tödtlichen Waffen standen heute der Techniker Richard Giersberg von der Gasanstalt in Bremen und der Gasanstaltdirektor Ernst Salzenberg aus Krefeld wegen Kartelltragens vor der Straf-kammer. Giersberg war in den Jahren 1893—1897 Direktor der städtischen Gasanstalt in Ohligs. Im letzten Jahre bekam er mit dem Bürgermeister Trommerhausen von Ohligs Differenzen, die sich so zuspitzten, daß Trommer-hausen ihn in einer Stadtverordnetenversammlung öffentlich der Lüge zieg. Das mußte natürlich mit Blut abgewaschen werden. Giersberg schickte deshalb seinen Freund Salzen-berg dem Bürgermeister Trommerhausen und ließ den-selben auf trumme Säbel fordern. Trommerhausen hielt es aber für seine Pflicht, die Staatsanwaltschaft von der

